

Der „30. Januar“ in der katholischen Bistumspresse Deutschlands

von Hans-Peter Gohla

Das Dritte Reich, das mit dem 30. Januar 1933 begann, gibt uns — nach einem Wort von Jean Amery — immer noch „finstere Rätsel“ auf. Vor allem die Jugend hört nicht auf zu fragen, wie das Schreckliche überhaupt möglich war und wie das Böse eine derartige Macht über Menschen gewinnen konnte.

In den deutschen Medien hat man sich redlich Mühe gegeben, das Datum der Macht-ergreifung Hitlers von allen möglichen Seiten zu beleuchten, seine Ursprünge zu erhel- len, seine Folgen zu analysieren und Konsequenzen daraus zu ziehen. Ob die Rolle der Kirche, jener gesellschaftlichen Großgruppe, die lange Zeit für sich in Anspruch genommen hat, in der Feuerschmiede nationalsozialistischer Angriffe wie ein „Am- boß“ (Weihbischof Johann Neuhäusler) standgehalten zu haben, ausreichend und zutreffend dargestellt wurde, steht dahin. Auch das Thema „Kirche und National- sozialismus“ gibt noch manche Rätsel auf. Darauf lassen die kontroversen Meinungs- und Interpretationsunterschiede kirchennaher Historiker schließen. Und die bei öffentlichen Diskussionen zu beobachtenden Emotionen und Aufgeregtheiten scheinen den Schluß nahezu legen, daß dieses Thema keineswegs und noch auf lange Zeit hin nicht erledigt ist.

Vielleicht ist es deshalb von besonderem Interesse, die Behandlung dieses Komplexes in bestimmten Presseorganen der Großgruppe „katholische Kirche“ zu untersuchen. Es bietet sich ein konkretes Datum an, der 30. Januar 1933, jener Tage also, an dem Hit- ler „die Macht ergriff“. Als Untersuchungsobjekte haben wir die 22 Bistumsblätter der Bundesrepublik Deutschland herangezogen, Blätter also, die „weder in einer Presse- schau auftauchen noch auf andere Weise in ein breites öffentliches Bewußtsein tren- ten“¹; dies die Charakterisierung von Hermann Meyn, dem ehemaligen Chefredak- teur des DJV-Organs „Der Journalist“. Sich selbst betrachten die Kirchenzeitungen als Presseerzeugnisse „mit Standpunkt“, die versuchen, vom „Fundament des Glau- bens aus . . . auf dem Boden gleicher Grundüberzeugungen an die Fragen der Zeit“² heranzugehen. Das Selbstverständnis erschöpft sich aber darin nicht. Zwei Aspekte müssen hier unbedingt genannt werden; einmal der Forumcharakter der Kirchen- zeitungen, zum anderen ihre Sprachrohrfunktion. Am „runden Tisch“ vereint eine Kirchenzeitung verschiedene Meinungen, ermöglicht einen Austausch und verbindet somit die Glieder eines Bistums. Auf der anderen Seite muß sich eine Kirchenzeitung als „Stimme der Kirche“ verstehen, die orientiert, Lebenshilfen anbietet und die Lehre der Kirche verkündet. Dies muß durchaus keine Einförmigkeit bedeuten.

Der bereits zitierte Hermann Meyn hat 1982 einmal die Presse zweier Großgruppen, nämlich der Gewerkschaften und der Kirchen, analysiert. Bei der deutschen Bistums- presse konstatierte er überrascht eine bemerkenswerte Vielfalt und eine, wie er sagte, erstaunliche Attraktivität, sowohl von der Gestaltung wie von der Thematik her

Hans-Peter Gohla war Redakteur bei der Kirchenzeitung für das Bistum Aachen (1964—70), Pressereferent bei Misereor und als Berater beim „Centro de Teleeducación der kath. Univer- sität in Lima (CETUC), Peru. Er ist jetzt Referatsleiter bei Misereor.

(freilich nicht bei allen): „Wenn man einmal die Blätter aller Bistümer miteinander vergleicht, ist jedoch auffällig, wie stark sie voneinander abweichen.“³

Es ist zu vermuten, daß auch die Behandlung des 30. Januar 1933/83 die Vielfalt bestätigt, die in der Tat zu beobachten ist. Ob diese These stimmt, wird zu erörtern sein. Zuvor aber noch einige Worte zu Strukturen und Informationsquellen. Der beträchtliche Auflagenrückgang seit Beginn der sechziger Jahre in allen Bistumsblättern hat zu besonderen Sparmaßnahmen geführt, die sich z. B. darin niederschlagen, daß eine Reihe von auflagenschwächeren Blättern kleinere oder größere überdiözesane Teile gemeinsam produzieren. Es handelt sich um drei Gruppen:

- die Kirchenzeitungen von Mainz, Limburg und Fulda,
- die Kirchenzeitungen von Berlin, Hildesheim, Osnabrück und Paderborn,
- die Kirchenzeitungen von Bamberg und Eichstätt.

Alle übrigen Kirchenzeitungen erscheinen als in sich selbständige Einheiten, was nicht ausschließt, daß Kommentare und ähnliches gelegentlich ausgetauscht werden. Die Redaktionen sind heute in der Regel personell recht gut besetzt, so daß ein beträchtlicher Raum des redaktionellen Teils von den eigenen bzw. von den Federn der in den Diözesen ansässigen Fachleute (Theologen, Professoren, hauptamtliche, kirchliche Mitarbeiter) gefüllt wird. Nachrichten und — seit einiger Zeit vermehrt — Kommentare und Artikel liefert die Katholische Nachrichten-Agentur KNA mit ihren verschiedenen Diensten. KNA-Bild versorgt die kirchliche Presse mit Bildmaterial und Bildreportagen. Als weitere Informations- und Nachrichtenquellen stehen u. a. die Pressedienste der Diözesen, der katholischen Verbände, der Werke und der zentralen Stellen wie z. B. des Sekretariates der Deutschen Bischofskonferenz zur Verfügung. Daneben gibt es selbstverständlich eine Fülle von freien Mitarbeitern.

Für das Thema Kirche und Nationalsozialismus konnten die Kirchenzeitungen auf ein beachtliches Artikelangebot der KNA zurückgreifen, das zum Teil bereits vor dem Stichtag 30. Januar vorlag; darunter, direkt bezugnehmend auf den Jahrestag der Machtergreifung, ein Artikel des KNA-Redakteurs Martin Thull: Zeitzeugen erlebten den 30. Januar 1933. Vorgestellt werden hier Vilma Sturm, Walter Dirks, Carl Klinkhammer, Oswald von Nell-Breuning. Ferner sind zu erwähnen die Beiträge des Münchener KNA-Mannes Norbert Stahl, der u. a. über Fritz Gerlich und die Errichtung des KZ Dachau geschrieben hat. Zwei anerkannte Historiker lieferten der KNA ebenfalls Beiträge zum Thema, nämlich Prof. Dr. Herbert Immenkötter und Prof. Dr. Konrad Reppen, Vorsitzender der Kommission für Zeitgeschichte, die mit Unterstützung der deutschen Bischofskonferenz die jüngste Vergangenheit des deutschen Katholizismus erforscht. Während Immenkötter sich mit der katholischen „Basis zwischen Staatsgehorsam und Kirchentreue“ beschäftigt, stellt Reppen seine These vom abgestuften Widerstand vor: „Die katholische Kirche im Dritten Reich — Widerstand durch Verweigerung und offensiven Protest.“ Andere im Zusammenhang mit dem 30. Januar stehende KNA-Artikel befassen sich z. B. mit dem Schicksal von P. Alfred Delp.⁴

Als Quelle wird außerdem ein Herderbuch benutzt, in dem sich prominente Augenzeugen an den 30. Januar erinnern, darunter Heinrich Lützeler und Elisabeth Schwarzhaupt, deren Erinnerungen die Kirchenzeitungen von Fulda, Limburg und Mainz am 30. 1. nachdrucken.

Alle diese Arbeiten könnte man unter dem Titel „Fremdmaterial“ subsumieren, das heißt Beiträge, die den Kirchenzeitungsredaktionen unaufgefordert auf den Tisch kamen. Dazu gehören übrigens auch drei Karten, die das Wahlverhalten der katho-

lichen Bevölkerung Deutschlands zwischen 1932 und 1933 zeigen und die der katholische Arbeitskreis für zeitgeschichtliche Fragen e.V. in Bonn herausgegeben hat. Selbstverständlich lag den Redaktionen auch die Arbeitshilfe des Sekretariates der Deutschen Bischofskonferenz vor, die am 24. Januar 1983 unter dem Titel erschienen war: „Erinnerung und Verantwortung — 30. Januar 1933 bis 30. Januar 1983, Fragen, Texte, Materialien.“ Dieses Heft enthält die Erklärung der deutschen Bischöfe zum 30. Januar 1983, einen Briefwechsel zwischen Kardinal Höffner und Prof. Dr. Repgen sowie die Erklärung der deutschen Bischöfe vom 27. August 1979 zum 40. Jahrestag des Ausbruchs des Zweiten Weltkrieges. Außerdem eine Liste der Veröffentlichungen der genannten Kommission für Zeitgeschichte zum Thema „Kirche und Nationalsozialismus“ und — als Beilage — die bereits erwähnten Karten zum Wahlverhalten der deutschen Katholiken 1932/33. Leider fehlt in dieser Arbeitshilfe die Erklärung des Sekretariates der Deutschen Bischofskonferenz zur Holocaust-Serie im Deutschen Fernsehen vom 31. 1. 1979, die etwa den wichtigen Satz enthielt: „Wie Eugen Kogon zu Recht festgestellt hat, kann man totalitäre Systeme nicht bekämpfen, wenn sie sich etabliert haben, sondern nur vorher.“

In diese Kategorie des Fremdmaterials gehört etwa auch eine Filmrezension bzw. Vorabinformation zu dem Dokumentarfilm über die Widerstandsgruppe „Weiße Rose“ in München, „Der Weg zum Fallbeil“ von Werner Stratenschulte, der in allen dritten Programmen des deutschen Fernsehens gezeigt wurde.

Einige Kirchenzeitungsredaktionen machen von diesem reichhaltigen Angebot kaum Gebrauch, andere nehmen es nur als Basismaterial. Wieder andere werden in einem erstaunlichen Umfang selbst aktiv, recherchieren bei ortsansässigen Zeitzeugen, verfassen eigene Darstellungen und Kommentare oder beauftragen Fachleute. Erwähnt seien hier als positive Beispiele das Essener Ruhrwort, die Kirchenzeitung für das Erzbistum Köln, die Münchener Katholische Kirchen-Zeitung, die Bistumsblätter von Osnabrück und Eichstätt.

Eine Kirchenzeitung, nämlich die der Diözese Augsburg, versucht gar, in einer umfangreichen dreiteiligen Serie ein Gesamtbild des Verhältnisses von Kirche und Nationalsozialismus zu zeichnen. Der Autor, Prof. Dr. Helmut Witetschek, Eichstätt, referiert darin — freilich notwendigerweise verkürzt — den letzten Stand der wissenschaftlichen Forschung.

Noch eine abschließende Bemerkung: Obgleich versucht wurde, alle Ausgaben der 22 westdeutschen Kirchenzeitungen auf Beiträge zum Thema 30. Januar 1933/83 bzw. Kirche und Nationalsozialismus durchzusehen, kann nicht ausgeschlossen werden, daß Artikel übersehen und so möglicherweise ungerechte oder falsche Urteile gefällt werden. Der Autor bittet ferner um Nachsicht, wenn manche Äußerung subjektiv geprägt ist. Eine absolut sachliche und unvoreingenommene Beschäftigung mit diesem Thema ist vielleicht heute noch gar nicht möglich.⁵

1. Über Motive und Ziele der Redaktionen

Wir deuteten schon an, daß eine Reihe von Redaktionen selbst in beträchtlichem Maß die Initiative ergreift und das Artikelangebot etwa der KNA kaum berücksichtigt. Die Frage, der wir hier nachzugehen versuchen, ist die nach den besonderen Motiven und Zielen, die in redaktionellen Beiträgen erkennbar werden. Was soll beim Leser erreicht werden? Beläßt man es etwa nur bei historischen Rückblenden oder versucht

man, Lehren für heute und morgen aus der Vergangenheit zu ziehen. Herangezogen werden hierbei alle redaktionellen Äußerungen, Kommentare, Artikel-Vorspanne, Bildlegenden usw.

Die Augsburgere Kirchenzeitung leitet am 30. 1. einen Beitrag von Prof. Dr. Herbert Immenkötter mit einem Vorspann ein, der in verschiedener Weise gedeutet werden kann, aber wohl das hohe Verantwortungsbewußtsein des Ortsbischofs signalisieren soll:

„Da sich in diesen Tagen der 30. Januar 1933 zum 50. Mal jährt und in der öffentlichen Diskussion immer wieder nach der Reaktion der Bischöfe und der katholischen Bevölkerung auf diese Machtübernahme durch die Nationalsozialisten gefragt wird, hat Bischof Dr. Josef Stimpfle Herrn Professor Dr. Immenkötter, Professor für Kirchengeschichte an der katholisch-theologischen Fakultät der Universität Augsburg, gebeten, einen Beitrag zu dieser Frage für die Leser der Kirchenzeitung zu verfassen.“

Der so angekündigte Beitrag, der nicht identisch ist mit dem o. a. KNA-Artikel desselben Autors und etwas „zurückhaltender“ abgefaßt zu sein scheint als der KNA-Artikel, trägt die Überschrift: „Vor 50 Jahren: Hitler an die Macht — Wie haben die Bischöfe und die katholische Bevölkerung reagiert?“ Merkwürdig ist, daß in der Ausgabe vorher die bereits erwähnte Serie von Witetschek begann, so daß Überschneidungen nicht zu vermeiden sind. Der Vorspann läßt offen, ob sich die Redaktion mit dem Inhalt des Immenkötter-Beitrages identifiziert oder nicht. Vielleicht soll aber auch demonstriert werden, daß dem durch den Vorspann eingeleiteten Beitrag ein besonderes Gewicht zukommt; die Berufung auf die geistliche Autorität des Bischofs und die wissenschaftliche Autorität des Professors lassen auch diesen Schluß zu. Dieser Vorspann ist im übrigen die einzige erkennbare redaktionelle Äußerung der Augsburgere Kirchenzeitung, obgleich gerade sie ein sehr umfangreiches Angebot zum Thema bietet.

Das Bamberger Heinrichsblatt meint in einem Kommentar (17. 4.), das Thema Kirche und Nationalsozialismus werde sicherlich ein „Dauerbrenner“ sein und macht auf das „schier ewige Dilemma“ aufmerksam: „Martyriumsbereitschaft oder Überlebensversuch, dreinschlagen oder ertragen (sic! Vf.).“ Interessant für unsere Fragestellung ist der Hinweis auf die Lage der Kirche im Ostblock und das Verhalten der Kirche dort, das „heute helfen mag, das Verhalten der deutschen Katholiken in der damaligen Situation zu verstehen“. Die Argumentation ist etwas eigenartig, denn logischer wäre der umgekehrte Schluß: aus dem Verhalten damals Verständnis für heute gewinnen; denn die Geschichte ist ja weitergegangen, und das heutige Wissen ist sicherlich differenzierter geworden, besonders, was totalitäre Regime angeht. Außerdem wird bei dieser Art von Analogien immer stillschweigend vorausgesetzt, daß die Bedingungen für einen möglichen Widerstand in heutigen kommunistischen Regimen denen unter dem Nationalsozialismus vergleichbar seien.

Die marginale Situation der katholischen Kirche in der norddeutschen Diaspora scheint den Kommentator Theo Lemmer in der Hildesheimer Kirchenzeitung vom 30. 1. stark beeinflusst zu haben. In einem Meinungsartikel zur „Machtübernahme“ drückt er die Befürchtung aus, daß in den großen Medien nur über den „linken Widerstand“ berichtet und das Feld den Widerständlern des sogenannten Antifaschismus gehören werde; den Begriff „Antifaschismus“ sieht er zu Recht von Sozialisten und Kommunisten okkupiert. Seine Sorge: „Doch was wird an diesem traurigen Gedenktag vom kirchlichen Widerstand zu sehen, zu lesen oder zu hören sein?“ Die Unsicherheiten in der Beurteilung der Politik Kardinal Adolf Bertrams hätten „jedenfalls“

eine „Stimmung“ entstehen lassen, „in der Katholiken heute mehr oder weniger gezwungen werden, sich zu rechtfertigen, wenn es um ihren Widerstand gegen das damalige Regime geht“. Zu einer solchen Stimmung, so meint der Kommentator weiter, bestehe „jedoch kein Anlaß“. Denn die neuesten Umfrageergebnisse der (katholischen) Kommission für Zeitgeschichte habe ergeben, „daß rund 7 300 namentlich bekannte Welt- und etwa 800 Ordenspriester von politisch motivierten Gewaltmaßnahmen des NS-Regimes betroffen worden sind“. Er bedauert im übrigen, daß es keine „auswertbaren Zahlen über katholische Laien“ gibt, „die wegen ihrer Kirchentreue verfolgt worden sind“.

Dieser Kommentar, der auch im Berliner „Petrusblatt“ erschien, läßt den Leser — nolens, volens — mit einigen Fragen allein: Worin bestehen die „Unsicherheiten“ in der Beurteilung der Politik Kardinal Bertrams? Haben etwa sie zu der ambivalenten Stimmung bei den Katholiken beigetragen? Ein Hinweis auf die verschiedenen „Etappen“ in der Behandlung des Themas Kirche und Nationalsozialismus nach dem Kriege wäre hier vielleicht schon hilfreich gewesen. So hinterläßt die wohlmeinende Absicht des Kommentars, die großen Medien auf den Widerstand kirchlicher Kreise hinzuweisen, ein Gefühl der Zwiespältigkeit. In einem Beitrag des Leiters der Pressestelle des (West-)Berliner Ordinariates, Msgr. Wolfgang Knauff, in der Ausgabe des Petrusblattes zum 30. 1., wird auf die Etappen der Geschichtsschreibung aufmerksam gemacht. Da ist etwa von der Periode der „Heroisierung“ unmittelbar nach 1945 die Rede.

Folgerungen für den Alltag des Christen heute versucht der Chefredakteur des Petrusblattes, Erich Klausener, zu ziehen (6.3). Anlaß ist die Woche der Brüderlichkeit. Der Autor, Sohn des am 30. Juni 1934 ermordeten Ministerialdirektors und Katholikenführers gleichen Namens, erinnert an die gemeinsamen Wurzeln von Christen und Juden: „Aber von Golgatha bis Auschwitz steht eine schreckliche Geschichte zwischen Juden und Christen. Das Konzil hat das Volk Israel um Vergebung gebeten. Wir müssen das im Alltag verwirklichen.“

Auch das Essener „Ruhrwort“ kann sich der Ambivalenz des Themas nicht entziehen. In der Ausgabe zum 29. 1. werden „Bilder des Widerstandes“ vorgestellt; es handelt sich dabei um eine Ausstellung eindrucksvoller Bilder der Künstlerin Tisa von der Schulenburg, von denen das „Ruhrwort“ sechs unter dem Titel abdruckt „Im Zeichen des Wahns“. Chefredakteur Otto Kaspar macht sich in einem mit Zitaten von Reinhold Schneider, Julien Green und Bonhoeffer versehenen Bildkommentar zum Sprecher junger Menschen, die fragen: „warum denn diesem aufbrechenden ‚Wahn‘, der ‚sein Zeichen in die Straßen rammen‘ ließ, und von dem das Denken und Fühlen von Millionen ‚besessen‘ war, damals nicht widerstanden worden ist?“ Auf diese apodiktische Frage gibt es natürlich nur eine apodiktische Antwort: „Doch, es wurde widerstanden! Bis zum Letzten. Bis zum Letzten, wozu der einzelne fähig war — zum Opfer, zum Tod.“ Drei Seiten später heißt es in einem Vorspann zu einer Zitatensammlung zum „Gott-Glauben im Dritten Reich“: „Wie war es möglich, daß Hitler an die Macht kam? Wie war es möglich, daß er so lange an der Macht bleiben konnte? Wie war es möglich, daß ihm so viele, auch Christen, ‚Gefolgschaft‘ leisteten?“

Aus der Geschichte Lehren ziehen, ist der Tenor eines Leitartikels im Ruhrwort zum 5. 2. Es geht dabei um die Erklärung der deutschen Bischöfe zum 30. Januar, die im Innern des Blattes vollständig abgedruckt wird. In dem Leitartikel heißt es u. a. wörtlich: „Wir Heutigen können nicht Richter über die Generationen von Gestern sein. Wichtig ist für uns und für die Zukunft vielmehr, daß wir die Lehren aus dem Geschehen von ‚damals‘ ziehen!“

Anlaß zu einer Rückschau ist dem Freiburger Konradsblatt der 30. Januar. Der Tag sei ein „wichtiges geschichtliches Datum“: „Es war deshalb angebracht, zum 50. Jahrestag der Machtergreifung Adolf Hitlers Rückschau zu halten“ (6.2).

Ähnlich wie das Essener Ruhrwort versucht auch die Kölner Kirchenzeitung „Lehren“ aus der Vergangenheit zu ziehen. In der Ausgabe zum 4.2. heißt es in einem Kommentar von Chefredakteur Hajo Goertz: „Die Lehre aus dem Geschehenen heißt: ein neuer Hitler ist nur zu verhindern, wenn jeder seine eigene Verantwortung vor der Geschichte begreift und sich ihr persönlich stellt.“

Das gleiche Ziel leitet auch den Chefredakteur der Münchener Kirchenzeitung, Hans-Georg Becker. Er untersucht in einem Leitartikel (6.2) das z. T. gebrochene Verhältnis der deutschen Katholiken zur Weimarer Republik, zum Staat generell, zur Obrigkeit, zu Autorität und Disziplin: „Es gab zu viele“, so schreibt er wörtlich, „die diese Republik vom ersten Tag an in Frage stellten und nie ein positives Verhältnis zu ihr fanden. Hier liegt, wenn von Schuld überhaupt gesprochen werden kann, auch eine Schuld der Kirchen und der Christen: daß sie im Grunde nicht Abschied genommen hatten von der untergegangenen Monarchie und die Republik für ein unrechtmäßiges Staatsgebilde hielten.“ Er erwähnt auch den „traditionellen Staatsgehorsam der Christen, das Denken in den Kategorien von Obrigkeit und Untertan, die Sehnsucht nach Autorität und Disziplin, die von den neuen Führern erfüllt zu werden versprach“. Er verweist aber auch auf die innere Schwäche des Weimarer Staates, der nicht imstande gewesen sei, „sich gegen seine erklärten Feinde zur Wehr zu setzen“. Die Lehre daraus für heute: Unsere Demokratie müsse „wehrhaft“ sein: „Die Freiheit ist ein zu hohes Gut, als daß wir sie noch einmal leichtfertig verspielen dürften.“

Eigentlich nur Rückblick halten will auch die Paderborner Kirchenzeitung. Es sei, so heißt es in einem Vorspann zu einer Schilderung des „Leidensweges Paderborner Priester in der NS-Zeit“, nicht die Stelle, „über die geschichtlichen Hintergründe von Aufstieg und Untergang des Nationalsozialismus“ zu sprechen, statt dessen wolle man einigen „Opfern dieses Terrorsystems ein Gedenkblatt“ widmen (30.1.). Immerhin wird den „Jüngeren, die mit Recht hartnäckig fragen, wie alles geschehen konnte“, gesagt, „daß keineswegs alle damals ihre Knie vor dem Tyrannen gebeugt haben“.

„Hören wir diese Mahnung auch?“ ist die zentrale Frage in einer Bildlegende des Osnabrücker Kirchenboten zu einem Titelbild, auf dem ein amerikanischer Soldat die Gedenktafel im KZ Dachau fotografiert (6.2.). Die Tafel trägt in vier Sprachen die Worte: „Nie Wieder.“ Es sei leicht, so heißt es dort, „von Vergangenheitsbewältigung zu sprechen und die Diktatur des Nationalsozialismus anzuprangern“. Die Legende fährt fort: „Doch die Vergangenheit bewältigt, aus der Geschichte gelernt haben wir erst, wenn wir nicht mehr die Augen vor den Mauern, den Zwangslagern, der Tyrannei in den totalitären Regimen in aller Welt verschließen. Und jeder politischen Bewegung in Deutschland kraftvoll entgegenwirken, die auf eine neue hinauslaufen kann (sic! Vf.). Nie wieder eine braune Diktatur! Aber auch nie eine rote!“

Das Rottenburger Sonntagsblatt will „das Jahr über“ vor allem Quellen abdrucken, die es ermöglichen sollen, sich ein „Bild davon zu machen, was Katholiken im Jahre 1933 gedacht und empfunden haben“ (30.1.). Der Beitrag von Prof. Dr. Joachim Köhler, in dem diese Absicht der Redaktion angekündigt wird, erläutert auch die Ziele dieses Plans. Die immer wiederkehrende Frage, „wie konnte es dazu kommen“, mache „uns heute noch verlegen“: „Was immer wir als Antwort versuchen, genügt unserer Jugend nicht. Das Schlimmste wäre, wenn wir hinter diesen Ereignissen das Böse an sich sehen wollten, dem der Mensch hilflos ausgeliefert gewesen sei. Aufrichti-

ger ist es, nach den Anfängen zu fragen und dem nachzugehen, wie das Böse langsam gewachsen ist: aus Entscheidungen, die Not, Prestige und Ehrgeiz, Versagen und Mitläufertum erzwungen haben.“ (30. 1.) Ein Kommentar im selben Blatt trägt den Titel: „Die Demokratie schützen“ (6. 2.). Hier wird eine Brücke zur Gegenwart geschlagen. Aufgespießt wird die empfindsame Reaktion der Bildungsministerin Wilms auf ein Protokoll eines Autobahnpolizisten. Frau Wilms hatte sich über die Belehrung seitens des Polizisten beschweren wollen. Der Kommentar empfiehlt der Ministerin, die Beschwerde zurückzuziehen: „Gottlob sind die Polizisten der Autobahnpolizei nicht von Obrigkeitsstaatsdenken angekränkelt“; der Polizist habe zu Recht gehandelt. Gravierender erscheint dem Rottenburger Sonntagsblatt ein anderer „furchtbarer Mißgriff“, der bei der Bundeswehr geschehen sei. Ein Soldat, der sich geweigert habe, einige Zeilen eines zu Hitlers Zeiten entstandenen Panzerfahrerliedes zu singen, sei zu sieben Tagen „Bau“ verurteilt worden. Im Wiederholungsfalle drohe dem „Staatsbürger in Uniform“ ein „Singbefehl“. Der Kommentator meint dazu: „Übrigens, auch in kleinen Dingen gilt es, den Anfängen zu wehren.“

Im „Paulinus“, dem Trierer Bistumsblatt, findet sich keine direkte redaktionelle Aussage zum Thema, wohl sehr eindringliche Überlegungen zur Woche der Brüderlichkeit: „Widerstehen zur rechten Zeit“ (6. 3.). Autor ist der ehemalige KNA-Redakteur Alfred Paffenholz, heute Redakteur beim NDR. Er beklagt den „kollektiven Gedächtnisverlust“, der in der Bundesrepublik Deutschland den millionenfachen Mord an Juden „verdrängen“ will und erinnert an ein Wort Max Horkheimers: „Wesentlich bleibt, daß die Menschen empfindsam werden, nicht gegen das Unrecht an Juden, sondern gegen Unrecht überhaupt, nicht gegen Judenverfolgung, sondern gegen jede Verfolgung schlechthin, daß sich in ihnen etwas empört, wenn der einzelne, wer es auch sei, nicht als vernünftiges Wesen geachtet wird.“

Unter die Stichworte der Besinnung und der Anklage stellt das Würzburger katholische Sonntagsblatt in seiner Ausgabe zum 30. 1. einen geschichtlichen Rückblick aus Anlaß der 50. Wiederkehr des „Unglückstages“.

Der Großteil der deutschen Kirchenzeitungen hat sich mit eigenen Reflexionen zum 30. Januar 1933 und seinen Folgen zu Wort gemeldet, einige haben darauf verzichtet, u. a. sicherlich auch, weil sie die Erklärung der deutschen Bischöfe zu diesem Datum entweder in Form einer KNA-Nachricht oder im Wortlaut abgedruckt haben. Dieses Wort ist, was die Lehren für die Zukunft angeht, deutlich und klar. Auch der Rat der Evangelischen Kirche in Deutschland hat zu diesem Datum eine Erklärung abgegeben, in der noch konkreter auf Gegenwartsprobleme (z. B. Situation der Gastarbeiter) eingegangen wird. Manche Redaktionen verbinden die Erklärungen beider Kirchen und gestalten daraus eine einzige Meldung.

Versucht man, in der Frage nach den Motiven und Zielen der Kirchenzeitungsredaktionen eine erste Bilanz zu ziehen, dann ergibt sich etwa folgendes Bild:

- Für einige Redaktionen ist der 30. Januar 1933 nur ein historisches Datum, dem man einen Rückblick widmet, oder das Veranlassung gibt, der Opfer der braunen Diktatur zu gedenken. Dabei stehen im Vordergrund Priester oder Ordensleute aus der eigenen Diözese, gelegentlich auch Laien, das heißt, man konzentriert sich auf die Mitglieder der eigenen „Großgruppe“ und überträgt so die damals vorherrschende Sicht auf die heutige Zeit.
- Die Mehrzahl der Redaktionen hält sich an das von den deutschen Bischöfen vorgegebene Leitmotiv: Aus der Vergangenheit lernen. Dabei wird generell die Rolle

der universalen Menschenrechte betont und auf die Bedeutung von Rechtsstaat, Menschenwürde, Freiheit und Demokratie hingewiesen.

- Nur in ganz wenigen Beiträgen klingen rein apologetische Töne an. Diese reflektieren offensichtlich noch jene Epoche der historischen Auseinandersetzung, in der man der Kirche vorgeworfen hat, sie habe sich dem Nationalsozialismus „angepaßt“, zu Unrecht einen „Mythos des Widerstandes“ geschaffen und ihre „prophetische Funktion“ verraten.

2. Abweichungen und Besonderheiten

Ein Bistumsblatt ist einerseits Fenster zur Welt, andererseits spiegelt sich in ihm das besondere regionale und lokale Geschehen der Diözese. Dementsprechend möchten wir hier untersuchen, in welcher Weise die einzelnen Kirchenzeitungen die Machtergreifung Hitlers und das Thema Kirche und Nationalsozialismus abweichend von dem Angebot an „Fremdmaterial“ und unter besonderer Berücksichtigung ihres Bistums behandeln.

2.1 Kirchenzeitung für das Bistum Aachen

Unter dem Titel „Aachener Woche der Brüderlichkeit — ökumenisches Ereignis besonderer Art“ bringt das Blatt am 10. 4. einen ausführlichen Bericht über verschiedene Veranstaltungen im Rahmen dieser Woche. Dabei sind die dort wiedergegebenen Ausführungen des israelischen Historikers Prof. Dr. Moshe Zimmermann von besonderem Interesse. Zimmermann hatte auf einer Akademietagung zum Thema „Widerstehen zur rechten Zeit — damals und heute“ gesprochen und wird wörtlich mit folgenden Sätzen zitiert: „Wenn die Zeit zum Widerstand gegeben ist, ist die rechte Zeit zum Widerstehen vorbei. Das System, das wir als demokratisches und pluralistisches im Westen entwickelt haben, erwartet keinen Widerstand von seinen Bürgern, sondern eine Mitwirkung, die kritisch und logisch ist, um Alternativen zu entwickeln und sich dafür oder dagegen zu entscheiden.“

Ferner werden dort die persönlichen „Erfahrungen im Sog zur Anpassung vor und nach der Machtergreifung“ geschildert, über die drei Zeitzeugen auf derselben Tagung berichtet hatten. Der Aachener Weihbischof Buchkremer, der selbst als junger Priester das Schicksal eines KZ-Häftlings durchleiden mußte, erzählte von seinem Kampf gegen die nationalsozialistische Ideologie, den er — wie es wörtlich heißt — mit „Witz, pastoraler Klugheit und politischer Wachheit“ bis zu seiner Verhaftung geführt hat. Msgr. E. W. Nusselein bekannte, er sei 1933 von den Parolen der Lautsprecher „nicht unbeeindruckt geblieben“. Noch am 1. Mai 1933 habe er zu seinen Mitkaplänen gesagt: „Vielleicht ist doch was dran.“ Er habe dann versucht, den „Einfluß der Hitlerjugend einzudämmen“. Aber genug sei dies nicht gewesen: „Als eine Blamage ohnegleichen bekannte Msgr. Nusselein, daß er am Sonntag nach der Reichskristallnacht 1938, wo auch die Aachener Synagoge in Brand gesteckt wurde, zwar in der Predigt darauf Bezug nahm, aber darüber hinaus nichts unternahm.“ Der evangelische Superintendent i. R. Karl Fuhr erklärte, wahrscheinlich 1932 die NSDAP gewählt zu haben. Geheilt habe ihn sein Lehrer Karl Barth: „Mein Leben und meine Seele verdanke ich nur meinem Lehrer Karl Barth, den ich im Jahre 1934 an der Bonner Fakultät hörte. Er hat mir nicht nur theologisch, sondern auch politisch den Star gestochen.“

Zusammenfassender Tenor des Berichtes: Es gab wohl beispielhaften Widerstand ein-

zelter Personen und Männer der Kirche; „die kirchliche Gemeinschaft habe jedoch wohl zu sehr mit dem Rücken zum Schicksal des verfolgten jüdischen Volkes gestanden“.

2.2 Kirchenzeitung für die Diözese Augsburg

Abgesehen von den bereits erwähnten Bemühungen, ein Gesamtbild der Problematik Kirche und Nationalsozialismus zu entwerfen, bringt das Augsburgere Bistumsblatt eine Reihe lokalorientierter Beiträge. Ein Pfarrer Burkhart schildert seine persönlichen Erlebnisse im Kampf gegen den Nationalsozialismus (30. 1.) und als Insasse des KZ Dachau, wo er u. a. zu medizinischen Versuchen (Malaria) mißbraucht worden war. Offen spricht er von dem geringen Verständnis, das er bei seinem damaligen Generalvikar, Weihbischof Eberle, gefunden hat. Sein Kommentar dazu: Eberle hatte „wie ich glaube, wenig Kontakt zum Volk und schätzte die Gefahr der Nazis falsch ein“. Ähnlich über Eberle äußert sich in derselben Ausgabe der Historiker Witetschek: „Während der Augsburgere Weihbischof Franz Xaver Eberle (geb. 1874) mit längerer Ausdauer einem friedlichen Ausgleich von Kirche und Staat entgegenseh und sich innerhalb des Episkopats isolierte, vertraute der Freiburger Erzbischof Conrad Gröber nur anfangs den ‚Brückenbau-Illusionen‘ des Vizekanzlers Papan.“

In der Ausgabe zum 6. 3. berichtet Karl Grüner vom „Martyrium des Fritz Michael Gerlich“, der zusammen mit dem Kapuzinerpater Ingbert Naab in der Zeitschrift „Der gerade Weg“ schon lange vor dem 30. Januar 1933 Hitler und den Nationalsozialismus erbittert bekämpft hatte und der am 30. Juni oder 1. Juli 1934 ermordet wurde. Grüners Schlußsatz: „Gerlich ging nicht nur für seine politische Überzeugung, sondern vor allem für einmal als wahr erkannten und konsequent verteidigten Glauben in den Tod — wie die frühchristlichen Märtyrer.“

Eine Tagung der Paneuropa-Jugend über die Grundlagen des Nationalsozialismus in Krumbach liefert Stoff für einen Bericht mit dem Titel „Wo die ‚Nazis‘ wirklich stehen“ (20. 3.). Der Historiker Kuehnelt-Leddihn referierte auf der Tagung über die Berührungspunkte von Marxismus und Nationalsozialismus („beide extrem linke Ideen“) und ihre Verwurzelung in der Gleichheitsideologie der Französischen Revolution. Der Referent scheint dabei auch Vorbehalte gegen die Demokratie formuliert zu haben. Merkwürdig klingt jedenfalls der folgende Satz des Berichtes: „Die Demokratie, die Herrschaft der politisch gleichen Bürger sei, sei für solche Ausschreitungen der ideale Rahmen.“ Um welche Ausschreitungen es da geht, wird nur angedeutet und bleibt im Vagen, möglicherweise um die These des Referenten, Gleichheit sei etwas „Unnatürliches“ und könne letztlich „nur mit Gewalt“ durchgesetzt werden.

Ein weiterer Bericht (27. 3.) ist dem Andenken Pater Franz Reinischs gewidmet, der die Eidesleistung auf Hitler als Soldat verweigerte und 1942 zum Tode verurteilt und in Berlin-Brandenburg enthauptet wurde.

2.3 St. Heinrichsblatt Bamberg und Kirchenzeitung für das Bistum Eichstätt

Auch im Heinrichsblatt finden sich mehrere lokalorientierte Beiträge zum Thema; so am 6. 2. ein Bericht über einen Vortrag des Bamberger Historikers Möckl und am 27. 3. Auszüge aus einer Untersuchung über die nationalsozialistische Familienpolitik von Prof. Dr. Claus Mühlfeldt. (Diese allerdings nur in den Regionalnachrichten der Dekanate Bamberg und Hallstadt/Scheßlitz). Für Möckl steckt nach dem Bericht die „Fragestellung des Verhältnisses von katholischer Kirche und Nationalsozialismus“ noch immer im „Dunstkreis der Voreingenommenheit“: erst wenn man sie daraus

befreie, „könnten wir auch aus der Geschichte klüger werden“. Die Frage, „ob das Engagement der Kirche ausreichend gewesen sei, . . . verweise in den Bereich der Moral. Generell sei aber die Antwort, man habe genug getan, ein untrügliches Zeichen dafür, daß man zu wenig getan habe“.

Das Eichstätter Bistumsblatt bringt am 30. 1. eine Besprechung des Buches von Ernst Reiter. Die Eichstätter Bischöfe und ihre Hochschule im Dritten Reich. — Abwehr der Versuche zur Politisierung der Hochschule und Sorge um deren Bestand, Regensburg 1982. Zitiert wird in der Besprechung u. a. aus einem Brief des damaligen Eichstätter Bischofs Graf Preysing, den dieser am 20. Juli 1933 an seinen Regensburger Amtsbruder Buchberger geschrieben hatte: „In warmer Liebe zu meinen Alumnus und in banger Sorge um meinen zukünftigen Klerus, ja um die Zukunft der katholischen Kirche in Bayern, möchte ich eine Haltung empfehlen: Principiis obsta“ (Wehre den Anfängen). Die Ausgabe zum 27. 3. enthält einen ausführlichen Bericht über eine Tagung der Katholischen Akademie in München, die unter dem Thema stattgefunden hatte: „Vergessener Widerstand in Bayern — Priester und Laien gegen den Nationalsozialismus“. Verschiedene Historiker und Zeitzeugen hatten dort berichtet und neueste Forschungsergebnisse vorgetragen. Nach den im Bericht zitierten Zahlen sind in Bayern zwischen „1933 und 1945 insgesamt 163 katholische Priester verhaftet, 99 zu Gefängnisstrafen verurteilt, 47 ins KZ verbracht und elf zum Tode verurteilt worden“. Auch die auf der Tagung kontrovers diskutierten Themen und Probleme werden ausführlich geschildert, so etwa die Frage nach „einem Widerstand im strengen Wortsinn“. Ein Konsens in dieser Frage habe sich in der Schlußdiskussion finden lassen: Widerstand aus dem Glauben folge anderen Gesetzen als die Politik, und die Kirche sei mit der Organisation eines (effektiven) Widerstandes ohnedies überfordert gewesen (Karl Otmar Freiherr von Aretin).

Heikler sei die Frage gewesen, „ob es den Katholiken damals nicht doch in erster Linie um ihr eigenes Überleben als Glaubensgemeinschaft und eine vertragliche Absicherung ihrer seelsorglichen Belange gegangen sei“: (Akademiedirektor Franz Henrich). Der Schlußabsatz des Berichtes sei in vollem Wortlaut wiedergegeben:

„Für Oskar Neisinger, seinerzeit in der katholischen Jugendbewegung in Würzburg aktiv, bleibt da noch eine Frage, die er ‚nicht wegstreichen‘ kann: Da haben die Bischöfe bis 1933 aufs schärfste gegen den Rassismus protestiert — und dann zu den Judenvertreibungen geschwiegen. Da ist man gegen das Euthanasieprogramm eingeschritten, hat wegen der Schulkreuze und wegen der Bekenntnisschule die Eltern mobilisiert, da haben Tausende von Gläubigen die Dome gefüllt — aber der ‚letzte Mut zum entscheidenden Widerstand‘ angesichts des großen Mordens hat dann doch gefehlt.“

In einer fünfteiligen Serie (Mitte Februar bis Mitte März) wird ferner das bewegende Schicksal des Bürgermeisters von Weigersdorf, Josef Nieberle, unter den Nationalsozialisten geschildert, der mehrfach verhaftet und gefoltert worden war und schließlich im KZ Dachau landete, aus dem er 1936 entlassen wurde. Der Titel dieser Serie „Der schwarze Erbhofbauer“ geht auf eine Schimpfbezeichnung für Nieberle im KZ Dachau zurück.

2.4 Die Kirchenzeitungen von Berlin, Hildesheim, Osnabrück und Paderborn

Auch die in einem gewissen Verbund erscheinenden norddeutschen Bistumsblätter zeigen in einigen bistumsbezogenen Artikeln, wie die Kirche von den Nationalsozialisten verfolgt wurde. Das Berliner Petrusblatt etwa bringt am 6. 2. einen Bericht über eine

Gedenkfeier der KAB-Berlin an der Gedenkstätte Plötzensee, bei der der katholischen Arbeiterführer Nikolaus Groß (hingerichtet am 23. Januar 1945) und Bernhard Letterhaus gedacht wurde. Die Berliner Schulsenatorin Hanna-Renate Laurien habe — dem Bericht zufolge — bedauert, daß der von diesen Opfern des Nationalsozialismus geleistete Widerstand von der Geschichtsschreibung noch nicht ausreichend gewürdigt worden sei. Ausführlicher als andere Kirchenzeitungen geht das Blatt am 13. 2. auch auf eine Tagung im Dominikanerkloster Walberberg ein, bei der der Frankfurter Historiker Hans Günther Hockerts erste Auswertungsergebnisse der Tagebücher von Goebbels vorgetragen hatte.

Auch die Hildesheimer Kirchenzeitung geht auf die Tagung in Walberberg ein und berichtet z. B. über die Ergebnisse einer Umfrageaktion der Kommission für Zeitgeschichte, die der Historiker Ulrich von Hehl dort erläutert hatte (30. 1.).

Den „Leidensweg Paderborner Priester in der NS-Zeit“ zeichnet das Bistumsblatt der Erzdiözese Paderborn in seiner Ausgabe zum 30. 1. nach. In der Einführung dazu heißt es u. a.: „Diese 24 Priesterschicksale stehen stellvertretend für die Leidenswege vieler anderer Opfer, Priester und Laien, von deren Schicksal wir oftmals keine genauen Unterlagen mehr besitzen; besonders die Zahl der verfolgten Laien sind uns nur sehr unvollständig überliefert.“

In der Ausgabe des Osnabrücker Kirchenboten (Bremen/Ansgarius) zum 30. 1. werden kritische Äußerungen über das Versagen der Kirche im Dritten Reich, wiedergegeben im Weser-Kurier vom 18. 1., zum Anlaß genommen, die Situation von 1933 unter den bremischen Katholiken zu schildern. Im Mittelpunkt steht dabei der damalige Jugendseelsorger Franz Moschner, der in einem Artikel im Ansgarius im Jahre 1935 den nationalsozialistischen Chefideologen Alfred Rosenberg mit einem Skarabäus (Mistkäfer) verglichen hatte und dafür zwei Monate ins Gefängnis wandern mußte.

Ebenfalls am 30. 1. reflektiert Maria Voetlause „anlässlich des 50. Jahrestages der ‚Machtergreifung‘“ über das Problem der Macht. Hauptthese ihres Aufsatzes:

„Machthaber, die ihre Macht mißbrauchen, fürchten nichts so sehr wie die Macht der Moral, die Macht der eigentlich Ohnmächtigen, die sich in diesen Beispielen und in Predigten, Flüsterwitzen und Kabarettis leise, aber beständig am Leben erhält. Sie tun deshalb alles, um auch diese leise Macht zu zertreten.“ Die genannten Beispiele beziehen sich auf einen Pfarrer in Hamburg, der 1943 in einem Gespräch u. a. die Judenverfolgung verurteilt hatte, und den mutigen Protest eines Landrates in Ostpreußen gegen die Brandschatzung der Synagoge in Schierwindt.

Am 30. 1. und am 6. 2. berichtet der Osnabrücker Kirchenbote über die Erinnerungen eines Emsländers an das „harte Alltagsleben“ nach der Machtergreifung Hitlers. Von Hausdurchsuchungen, verbotener Jugendarbeit, SA-Terror, Glaubenskundgebungen, Wallfahrten, aber auch von der Stimmung vor und nach dem 30. Januar 1933 bei der einfachen Landbevölkerung ist dort die Rede: „Die unmittelbare, drohende Gefahr von rechts schien niemand zu erkennen“, heißt es wörtlich dort.

2.5 Ruhrwort Essen

Am Beispiel dreier Priester aus der Region zeigt das Ruhrwort am 29. 1. den „Widerstand gegen die Gleichschaltung“ des „Ruhrkaplans“ Dr. Carl Klinkhammer, von P. Friedrich Muckermann SJ und von Peter Brodesser (Klinkhammer wird nochmals am 23. 3. gewürdigt). Im Vorspann zu dieser „Geschichte(n) von gestern“ wird auch auf die Anfälligkeit gewisser katholischer Kreise gegenüber dem Nationalsozialismus an-

gespielt: „Und als schließlich sogar die Bischöfe alte kirchliche Vorbehalte gegen die NSDAP zurücknahmen, waren auch Katholiken — zumal, sagen die Historiker, die in gehobenen Positionen stehenden Intellektuellen — bereit, bei Hitler mitzumachen ...“

Über die Wahlen am 5. und 12. März 1933 und die besonderen Essener Begleitumstände dazu berichtet Ruhrwort-Redakteur Helmut Möhring in der Ausgabe zum 26. 2. Trotz des nationalsozialistischen Terrors und zahlreicher widerrechtlicher Aktionen, z. B. gegen das Zentrumsblatt Essener Volkszeitung, erzielte das Zentrum in Essen bei der Reichstagswahl am 5. März ein besseres Ergebnis als 1932, mußte aber die führende Position knapp an die NSDAP abgeben. Bei den Wahlen zu den lokalen Parlamenten am 12. März 1933 konnte das Zentrum in Essen seine Spitzenposition behalten. Aber dieser stolze Erfolg habe nichts mehr retten können, meint Möhring. Derselbe Redakteur beschäftigt sich in der Ausgabe zum 5. 3. aus Anlaß der Woche der Brüderlichkeit mit dem Thema „Christen und Juden im Dritten Reich“. Das ungeheuerliche Geschehen von damals verleite manchen Bundesbürger von heute dazu, „vor diesen Tatsachen des Hitler-Regimes die Augen zu verschließen“. Man müsse jedoch darauf hinwirken, daß „so etwas“ nie wieder geschehen dürfe. An vier Beispielen zeigt Möhring, wie der Rassenwahn „sich nicht nur und erst in der Gaskammer der Vernichtungslager äußerte, sondern wirklich ‚unter uns‘ anfing, und zwar ganz ‚harmlos‘: Mit dem Boykott jüdischer Geschäfte, mit kleinlicher Schikane gegenüber dem jüdischen Nachbarn ...“

2. 6. Kirchenzeitung für das Erzbistum Köln

Wie das Ruhrwort so verschweigt auch das Kölner Bistumsblatt nicht die Inklinaton mancher Katholiken zum Nationalsozialismus. „Der Wind blies Hitler 1933 kräftig in den Rücken“, meint Chefredakteur Hajo Goertz in der Einleitung zu einem Bericht (28. 1.) über ein Gespräch zwischen Journalisten und Historikern im Dominikanerkloster in Walberberg. Die damals herrschende „Aufbruchstimmung“ habe besonders junge Leute erfaßt. „Die elementare Strömung machte vor den deutschen Katholiken nicht halt; besonders die geistig Beweglichen, die Gebildeten wurden davon ergriffen.“ In derselben Ausgabe schildert ein Zeitzeuge, Johannes Werres, seine persönlichen Gefühle und Erlebnisse vor und nach Hitlers Machtergreifung: „Spitzel hockten unter den Fenstern des Pfarrheims — Katholische Jugend behauptet sich in einer schweren Zeit“, so lautet die Überschrift. Noch im Nachhinein wundert sich der Autor über den eigenen Mut, der ihn damals veranlaßte, die Predigten des Münsteraner Bischofs von Galen selbst zu vervielfältigen und zu verbreiten: „Rückblickend kann ich mich nur wundern über unsere damalige Unverfrorenheit, unseren Leichtsinn, denn es war der helle Wahnsinn, was wir da taten ...“

2.7 Die Münchener Katholische Kirchenzeitung (MKKZ)

Die Machtergreifung Hitlers steht im Mittelpunkt der Ausgabe zum 6. 2. Auf der Titelseite dokumentiert das Blatt mit einem Foto die Gedenkfeier am 30. Januar 1983 im ehemaligen KZ Dachau. Ferner werden — neben dem bereits erwähnten Leitartikel von Chefredakteur Becker — im Innern des Blattes die Stellungnahmen der Vorsitzenden des Diözesanrates im Erzbistum München und Freising, Hanna Stützle, und des Vorsitzenden des Landeskomitees der Katholiken in Bayern, Ludwig Lillig, abgedruckt. Der aus „christlichem Glauben geleistete Widerstand“, so heißt es in der Stellungnahme des Diözesanrates, gebe uns den Auftrag, „gelegen oder ungelegen für die Menschenrechte einzutreten, wo immer sie auch heute verletzt werden, den Geist der

Toleranz und Versöhnung zu bekunden, wo andere Haß predigen und unerschrocken für den politischen Kompromiß einzutreten, wo andere ohne Rücksicht auf die Folgen ihre Forderungen durchsetzen wollen“.

Als „Tag der Mahnung“ bezeichnet Lillig den 30. Januar: „Tag der Mahnung, für eine freiheitliche und wehrhafte Demokratie einzutreten.“

„Wie bayerische Katholiken den 30. Januar 1933 miterlebten und an was sie sich heute noch erinnern“ will die MKKZ in derselben Ausgabe dokumentieren. Die auf die Erhaltung der seelsorglichen Strukturen gerichtete Argumentation steht hier im Vordergrund: „Viele Priester und Laien hatten von den zunächst vorsichtig taktierenden und gegenüber den Beteuerungen Hitlers manchmal zu gutgläubigen Bischöfen härtere Reaktionen erwartet. ‚Aber‘, so einer der Priester, der bald selbst mit den Nazis in Konflikt geraten sollte, ‚das war mir damals klar, daß die Kirche nicht zum offenen Widerstand aufrufen konnte, denn sonst wäre ja alles zusammengebrochen, die ganze Seelsorge‘.“

Der Münchener Widerstandsgruppe „Weiße Rose“ wird in der Ausgabe zum 6. 2. gedacht, und auch Fritz Michael Gerlich wird am 6. 3. gewürdigt. Schließlich druckt die MKKZ in zwei Folgen den Vortrag ab, den Prof. Dr. Karl Otmar von Aretin auf der bereits mehrfach erwähnten Tagung der Katholischen Akademie in Bayern gehalten hatte. Sein Thema lautete: „Kardinal Michael von Faulhaber und der kirchliche Widerstand in der Erzdiözese München“. Manche Thesen des Mainzer Ordinarius dürften nicht die ungeteilte Zustimmung bei kirchennahen Historikern finden; deshalb ist es um so aner kennenswerter, daß die MKKZ den Vortrag abgedruckt hat (17. und 24. 4.). Den Abschluß des Konkordates nennt v. Aretin einen „fast unbegreiflichen Fehler“ der vatikanischen Diplomatie. Auch lehnt er die These vom „kirchlich-katholischen Widerstand“ ab, sondern meint, es könne nur von einem „Widerstand von Katholiken“ gesprochen werden, der so gut wie „keine spektakulären Ereignisse“ kenne. Am meisten unter dem „offiziellen Schweigen der Kirche“ hätten die Seelsorger gelitten, die „in der direkten Auseinandersetzung mit dem Nationalsozialismus“ standen. Gerade diese tapferen Geistlichen hätten nicht immer die volle Unterstützung der Amtskirchen gefunden. Über den Widerstand der Laien, „die sich aus ihrem Glauben heraus gegen den Nationalsozialismus wandten“, wüßten wir „so gut wie nichts“.

2.8 Kirche und Leben, Münster

„Die Bewältigung der Vergangenheit hat nicht stattgefunden“, ist das Ergebnis einer Schülerarbeit, die das Münsteraner Bistumsblatt in seiner Ausgabe zum 30. 1. vorstellt. Sechs Schüler des Goethe-Gymnasiums in Ibbenbüren hatten versucht, durch das Studium von Archiven und Befragen von Zeitzeugen Material über die „Konflikte zwischen Nationalsozialisten und katholischer Kirche von 1933 bis 1938 am Beispiel der Pfarrgemeinde St. Mauritius in Ibbenbüren“ zu sammeln. Wie der Berichterstatter mitteilt, hätten die Jugendlichen sich oft wie „in einem dichten Nebel“ gefühlt. Besonders schwierig und frustrierend habe sich die Suche nach aussagebereiten Zeugen gestaltet. Die Gymnasiasten hätten die Erfahrung machen müssen, daß die Menschen mit der Geschichte „in Ruhe gelassen werden“ wollten. Die Folge: „So bleibt die Abhandlung . . . trocken wie die Luft im Archiv von St. Mauritius.“ Am Schluß des Berichtes werden „Worte einer etwas feinfühligere n Seele“ zitiert: „Ich gehe jetzt jeden Tag über die Schulstraße, jedoch, wenn sie in Zukunft Synagogenstraße heißen sollte, nie mehr. Ich will nicht dauernd an früher erinnert werden.“

In einem weiteren Bericht wird an das Schicksal der Katholischen Arbeiter-Bewegung im Dritten Reich erinnert (13. 3.). Ein auch in anderen Kirchenzeitungen abgedruckter Beitrag beschreibt anhand von Sonderbriefmarken der deutschen, polnischen und französischen Post drei exemplarische Zeugen christlichen Widerstandes: Edith Stein, Maximilian Kolbe und die bei uns weitgehend unbekannte französische Ordensfrau Elise Rivet.⁶

2.9 Andere Kirchenzeitungen

Das Passauer Bistumsblatt berichtet in der Ausgabe zum 27. 2. über jüngst veröffentlichte Dokumente, „die exemplarisch vom Widerstand der katholischen Kirche gegen das NS-Regime und von dessen geheimen ‚Weisungen‘ an die Kirchenpresse“ künden. Im Würzburger Katholischen Sonntagsblatt (30. 1.) schildert Helmut Holzapfel insbesondere das Schicksal des polnischen Bischofs Michael Kozal, der am 26. Januar 1943 im KZ Dachau gestorben war: „Ein Märtyrerbischof auf bayerischem Boden! Wir sollten uns verpflichtet fühlen, sein Schicksal bekannt zu machen und für eine Seligsprechung, die bereits in Rom eingeleitet wurde, zu beten. Das ist das großartige am polnischen Episkopat, daß er solche Märtyrergestalten aufweist.“

3. *Schlußbetrachtung*

Der hier unternommene Versuch, in einer Zusammenschau die journalistische „Bewältigung“ des Themas 30. Januar 1933/83 und des damit verknüpften Problems Kirche und Nationalsozialismus in der deutschen Bistumspresse darzustellen, zeigt zweierlei:

1. Die Bistumspresse ist kein einheitlicher Block; sie spiegelt eine durchaus bemerkenswerte innerkirchliche Meinungsvielfalt wider und demonstriert, daß es auch in der Kirche der Bundesrepublik eine authentische „öffentliche Meinung“ gibt.
2. Bei allem geschilderten heroischen Widerstand kirchlicher Gruppen und Einzelpersonen gegen den nationalsozialistischen Terror bleibt das Rätsel über das Versagen der Kirche gegenüber der Judenverfolgung und vor allem dem millionenfachen Mord an dem Volk, aus dem Christus hervorging. Wenn das Christentum sich in der Solidarität mit den Opfern bewährt, dann laufen die Christen in der Bundesrepublik Deutschland heute Gefahr, diese Herausforderung in ähnlicher Weise „abzutun“, wie es vor 50, 49, 48 Jahren geschehen ist. Alfred Paffenholz hat im Trierer Paulinus vom 6. 3. von der Tendenz gesprochen, die „Geschichte dieser Toten zu vernichten“. Er fährt fort: „Geschähe dies wirklich, dann wäre das Werk der Nazis endgültig in Erfüllung gegangen. Denn tatsächlich tot sind die Toten erst, wenn niemand mehr an sie denkt und keiner mehr von ihnen spricht, von den Nathans und Sarahs, den Isaaks und Esters, den Daniels und Ruths, die in den Vernichtungslagern der Nazis ermordet wurden. Die Kirche müßte der Ort sein, wo ihre Geschichten aufbewahrt und wieder und wieder erzählt werden. Menschen brauchen diese ‚gefährliche‘ Erinnerung, sie brauchen die Erinnerung an die Mutigen und Märtyrer.“

Anmerkungen:

¹ Hermann Meyn, Weithin im Getto: Die Presse der Verbände, Die Gewerkschaften und die Kirchen — zwei Großgruppen mit publizistischen Sorgen, in: Aus Politik und Zeitgeschichte, B 45/82, S. 12.

² Heiko Klinge, Vorsitzender der Arbeitsgemeinschaft Katholische Presse e. V., AKP, in einem Prospekt der AKP.

³ Meyn, op. cit., S. 12.

⁴ Das Abdruckergebnis der vom Artikeldienst der KNA/Katholische Korrespondenz angebotenen Beiträge ist sehr unterschiedlich; den Artikel von Martin Thull druckten die Kirchenzeitungen von Aachen, Freiburg, München und Regensburg jeweils in der Ausgabe zum 30. 1. ab, der Beitrag von Immenkötter findet sich in den Kirchenzeitungen von Paderborn, Regensburg und Trier (jeweils am 30. 1.) sowie von Fulda, Limburg und Mainz am 6. 2.; Reppens Artikel erschien am 10. 4. in den Kirchenzeitungen von Fulda, Limburg und Mainz.

⁵ Der Untersuchungszeitraum beginnt mit der Ausgabe zum 30. Januar 1983 und endet etwa Mitte April. Die Datenangaben im Text beziehen sich auf den jeweiligen Erscheinungstag, z. B.: 30. 1. Die Jahreszahl 1983 ist weggelassen.

⁶ Dieser Artikel findet sich auch in der Aachener Kirchenzeitung vom 30. 1., im Trierer Paulinus (6. 2.) und in Kirche und Leben, Münster, vom 10. 4.

Anhang

Erklärung der deutschen Bischöfe zum 30. Januar 1983

Die Mehrzahl unserer heute lebenden Mitbürger war am 30. Januar 1933 noch nicht geboren. Aber an den Folgen der an diesem Tag begonnenen verhängnisvollen Entwicklung tragen wir alle auch heute noch. Über jeden historischen Rückblick hinaus stellen sich uns deshalb die Fragen: Wie stehen wir jetzt, nach 50 Jahren, zu dem, was damals begann? Welche Konsequenzen haben gerade wir Christen aus den Entwicklungen und Ereignissen gezogen und zu ziehen, die dahin führten und daraus erwachsen?

Schon mehrmals haben die deutschen Bischöfe sich zu der schrecklichen Epoche zwischen 1933 und 1945 geäußert. Zuletzt geschah dies zum 40. Jahrestag des Beginns des Zweiten Weltkriegs. Wir haben in der damaligen Erklärung bewußt an den ersten gemeinsamen Hirtenbrief nach Kriegsende vom 23. August 1945 angeknüpft. Zwei fundamentale Tatsachen stellten wir 1979 als Erfahrung heraus, die weitreichende Konsequenzen auch für heute haben:

- *Mißachtung der unverletzten Rechte des einzelnen und der Völker;*
- *Verweigerung persönlicher Mitverantwortung und Leugnung eigener Schuld.*

Im Hinblick darauf haben wir gesagt, und so wiederholen wir es: „Wir wissen, daß es auch in der Kirche Schuld gegeben hat.“

Viele Glieder der Kirche ließen sich in Unrecht und Gewalttätigkeit verstricken. Wir dürfen aber auch erneut bezeugen, daß Kirche und Glaube eine der stärksten Kräfte im Widerspruch, ja Widerstand gegen den Nationalsozialismus waren, in mancher Hinsicht sogar die stärkste.

Das Vorbild tapferer Zeugen, die sich selbst bis zum Letzten eingesetzt haben, nimmt uns in Pflicht. Wir sind jedoch nicht befugt, im Nachhinein pauschal darüber zu urteilen, wann Berufung zum Zeugnis dem einzelnen einen direkten Weg der offenen Konfrontation gebot, wann Verantwortung für andere einen direkten Weg der überlegten Vorsicht erforderte. Aber nicht um Rechtfertigung, nicht um Anklage, sondern um Selbstbesinnung muß es gehen.

Daher erinnern wir an das Wort des 1. Petrusbriefes: „Seid also besonnen und wachsam, und betet!“ (1 Petr 4,7).

Wir wollen aus dem Geschehenen lernen. Die Lehren, die wir aus ihm ziehen, sind freilich keine Rezepte, sondern Leitlinien, die auf dem Weg in die Zukunft immer wieder neu unsere Wachsamkeit herausfordern.

Wir nennen einige Wegmarken, an die wir uns unbeirrbar zu halten haben:

- *Menschenwürde und Lebensrecht eines jeden einzelnen müssen unantastbar bleiben.*
- *Die Rechtsordnung unseres Staates darf nicht durch noch so ideal klingende Ziele offen oder heimlich ausgehöhlt werden.*

- Die Sorge um das Überleben der Menschheit ist notwendig; sie enthebt uns aber nicht der Pflicht, jene Werte zu schützen, die allein ein gemeinsames Leben in Recht und Freiheit gewährleisten. Nur wer dafür eintritt, daß Leben mehr ist als Überleben, wird auf die Dauer auch das Überleben wirksam schützen.
- Wirtschaftliche und soziale Eigeninteressen dürfen uns nicht aus der Pflicht entlassen, dem Wohle des Ganzen, dem Wohle der Menschheit Vorrang zu geben.

Wir brauchen also die Tugend jener Klugheit, die nicht aus Träumen oder Ängsten, sondern aus nüchternen Ziel und Weg bestimmt. Wir brauchen die Tugend des Maßes, um nicht Versprechungen oder Begehrlichkeiten zu erliegen, die an der Realität vorbeiziehen und gefährliche Folgen haben. Wir brauchen die Tugend der Tapferkeit, die in Krisensituationen standhält und unter Belastung sich nicht der Verantwortung entzieht. Wir brauchen die Tugend jener Gerechtigkeit, die weiß daß nur dann jeder das Seine erhält, wenn jeder die Rechte des anderen achtet und alle das Ganze tragen und sich dem Ganzen einfügen.

Die Haltung, die uns befähigt, nicht unvorbereitet dem Tag Jesu Christi zu begegnen, ist dieselbe, die wir benötigen, um die Geschichte zu bestehen.

Würzburg, 24. Januar 1983

SUMMARY

The article gives an overview about the reports and comments of the 22 German diocesan weeklies on the 50th anniversary of the 30th January, 1933, when Hitler came into power. The study covers the publications from January until April 1983, and comes to the following conclusions: 1. The diocesan press is not a monolithic block. It shows considerable internal differences of opinions and proves also the German Church to have an authentic „public opinion“. 2. Also considering the heroic resistance of Church groups and people individually against the Nazi terror, the question why the Church is apparently resigned in the persecution of Jews still remains.

RÉSUMÉ

L'article offre un aperçu sur le compte-rendu et les commentaires des 22 hebdomadaires diocésains allemands sur l'événement du 30 janvier 1933, la prise du pouvoir de Hitler. Les conclusions de cette recherche, qui comprend la période de janvier à avril 1983, sont les suivantes: 1. La presse diocésaine n'est pas monolithique. Elle reflète une diversité interne considérable des opinions et donne la preuve d'existence d'une authentique „opinion publique“ dans l'Eglise de la République Fédérale. 2. Malgré la description de la résistance héroïque des groupes de l'Eglise et des particuliers contre la terreur nationale-socialiste, la question sur la défaillance de l'Eglise envers la persécution des juifs reste sans réponse.

RESUMEN

El artículo dá una vision general de los informes y comentarios publicados por 22 semanarios diocesanos en Alemania con ocasión del aniversario de los 50 años de la llegada de Hitler al poder, el 30 de Enero de 1933. El estudio cubre la publicaciones aparecidas desde Enero hasta Abril 1983 y llega a las siguientes conclusiones: 1. La prensa diocesana no es un bloque monolítico. Muestra considerables diferencias internas de opinión y prueba también que la Iglesia Alemana representa una auténtica „opinión publica“. 2. Aun si consideran también la heroica resistencia de los grupos de Iglesia y de individuos contra el terror Nazi, no se clarifica todavía el porqué de la resignación de la Iglesia ante la persecución judía.